

Guter Sex

Ethische Konzepte in der christlichen Tradition

Der Autor

Prof. Dr. Stephan Goertz ist Professor für Moralthologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Die Frage nach gutem Sex lässt sich aus unterschiedlichen Perspektiven beantworten. In seinem Roman Stoner führt uns John Williams zwei konträre Betrachtungsweisen eindrücklich vor Augen: die traurige Erfahrung der völlig misslungenen sexuellen Beziehung der Eheleute William und Edith auf der einen und das Glück von William in seiner Liebesaffäre mit Katherine auf der anderen Seite. Der für gewöhnlich als moralisch geordnet geltende eheliche Sex steht bei Williams im scharfen Kontrast zur erfüllenden Erfahrung der moralisch diskreditierten außerehelichen Beziehung. Was ist also guter Sex? Welcher Maßstab ist anzulegen? Und was ist das überhaupt: Sex?

Als Sex kann dasjenige Cluster von Aktivitäten bezeichnet werden, die durch das intensive Begehren körperlicher Intimkontakte motiviert sind.¹ Der sexuellen Wahrnehmung wird eine körperlich „unbestreitbare Evidenz“² von hoher Eigendynamik zugeschrieben. Die Wirklichkeit des sexuellen Begehrens kann nicht dementiert werden. Insofern dem Phänomen Sex eine kaum kontrollierbare Eigensinnigkeit anhaftet, übt es einen hohen Reiz aus. Zugleich führt diese potenziell als gefährlich geltende „inhärente Tendenz zur Wildheit“³ zum Bewusstsein einer notwendigen moralischen Regulierung sexueller Praktiken – einer Aufgabe, der sich in der Geschichte Religionen als ordnungsstiftende Kräfte regelmäßig und intensiv angenommen haben. Das Christentum hat sich dabei in der Regel von zwei extremen Haltungen abgegrenzt: Weder hat es der pauschalen Verdammung noch der ungefilterten Verherrlichung der Sexualität das Wort geredet. Bereits in der Heiligen Schrift begegnet uns eine Kombination aus nüchternen Beachtung von Sexualität in ihrer Ambivalenz und dem Versuch ihrer moralischen Steuerung. Für uns heute wegweisend sind weniger die kulturell zeitbedingten biblischen

Wertungen und Einzelgebote als vielmehr die Bereitschaft, sich auf die Wirklichkeit der menschlichen Geschlechtlichkeit einzulassen und ethische Orientierung anzubieten.

Idealtypisch lassen sich in der Christentumsgeschichte zwei sexualethische Konzepte identifizieren: das klassische Konzept einer stark auf *Ehe und Fortpflanzung* fixierten Sexualmoral und das moderne Konzept einer um die *Liebe* kreisenden Beziehungsethik. Das Nebeneinander beider Konzepte führt seit Jahrzehnten in vielen christlichen Konfessionen zu erheblichen Konflikten um die richtige sexuelle Lebensweise. Dabei ist es immer wieder die Haltung gegenüber sexuellen Emanzipationsprozessen von Frauen oder Minderheiten (etwa Homo- oder Transsexuellen), an denen die divergenten Positionen aufeinanderprallen. Was soll Vorrang haben, wenn es um Sex geht: die Achtung einer vermeintlich natürlichen Ordnung zwischen Mann und Frau in der Ehe oder die wechselseitige liebevolle Achtung der in sexuelle Praktiken Involvierten?

Das erste Konzept, in dessen Zentrum die Institution der Ehe steht, hat seinen

1) Vgl. Wedelstaedt, Almut Kristine von: Gelungener Sex. In: Zeitschrift für Praktische Philosophie 7 (1/2020), S. 103–132.

2) Nassehi, Armin: Geschlecht, Geschlechtlichkeit, Religion : Woran liegt die Sexbessenenheit des Religiösen? In: Graf, Friedrich-Wilhelm/Hartmann, Jens-Uwe (Hg.): Religion und Gesellschaft. Berlin 2018, S. 229–236, 233.

3) A.a.O., S. 235.

Liebe ist ...

Fächerübergreifende Lernimpulse mit dem Kinderbuch *Ben liebt Anna*

Die Autorin

Veronika Gäng ist Referentin für Grundschulen am Institut für Religionspädagogik Freiburg und Lehrerin für Katholische Religionslehre an der Reinhold-Schneider-Schule Freiburg-Littenweiler.

Einführung

Nicht nur Erwachsene wissen, was Liebe ist. Auch Kinder erfahren in ihrem jungen Alter schon ernstzunehmende Gefühle, die sie als Liebeserfahrung durchleben. Ganz in diesem Sinne richtet sich der Autor Peter Härtling in seinem Kinderroman *Ben liebt Anna* an die jungen Leserinnen und Leser: „Manchmal sagen Erwachsene zu Kindern: Ihr könnt noch gar nicht wissen, was Liebe ist. Das weiß man erst, wenn man groß ist. Dann haben die Älteren eine Menge vergessen, wollen mit euch nicht reden oder stellen sich dumm.“¹ Diese Aussage des Autors zeigt unbenommen, wie klar und eindeutig Liebe für Kinder spürbar und erfahrbar ist – dass sie auch Wissende sind und gar einen Vorteil erfahren. Wovon spricht Peter Härtling, wenn er meint, die Älteren haben dann meist eine Menge vergessen? Ist es reine Ironie, mit Blick auf die Verweigerung authentischer Antworten, oder haben Kinder in ihrer Leichtigkeit, Frische und Unerfahrenheit womöglich wirklich einen Vorteil in Sachen Liebe?

Lesen wir *Ben liebt Anna*, so gehen uns allemal die Unmittelbarkeit der Gefühle, das Durcheinander, die Bauchschmerzen, die Wut und die Schüchternheit unter die Haut. Schon fast rücksichtslos treibt die Liebe ihr Spiel mit den beiden – vor allem mit Ben, der sich mit seinem Wandel kaum zu helfen weiß. Manche mögen vielleicht erwidern, dass es sich zwischen Ben und Anna um Verliebtheit handele, nicht um Liebe und dieses Verliebt-Sein der Liebe scheinbar qualitativ hinterherhinkt. Vergessen wir dabei nicht, dass sich die Liebe meist in genau solchem Verliebt-Sein

zum ersten Mal zeigt – sich bemerkbar macht – uns unvermittelt hineinzieht in diesen tiefen Bann? Kann denn das eine überhaupt ohne das andere? Und ist es im Kern nicht dann auch dasselbe? – Liebe.

Methodisch-didaktische Überlegungen

Die Arbeit mit der Kinderbuch-Lektüre *Ben liebt Anna* eignet sich besonders gut für eine fächerübergreifende Unterrichtseinheit. Das fächerübergreifende Lernen zwischen Katholische Religionslehre und Deutsch stellt hier beispielsweise sicher, dass anhand der Lektüre nicht nur inhaltliche Aspekte erarbeitet, sondern diese auch mit sprachlichen Mitteln und der Analyse des Textaufbaus verknüpft werden, was zu einem vertieften Verständnis führt. Zudem ist es für die Schülerinnen und Schüler motivierend zu erkennen, wie die unterschiedlichen Fächer mit Blick auf einen gemeinsamen Gegenstand ihre je eigene Perspektive verdeutlichen können. Der hier vorliegende Unterrichtsentwurf über zwei Doppelstunden kann nur beispielhaft andeuten, bezüglich welcher Aspekte Synergieeffekte mit dem Fach Deutsch eintreten können. Ohne Zweifel lassen sich darüber hinaus weitere Zusammenhänge herstellen, auch mit anderen Fächern wie Musik, Bildende Kunst oder Sachkunde.

Grundbaustein der beiden folgenden Doppelstunden ist die Auseinandersetzung mit der Glaubensaussage *Gott ist Liebe*. Dazu werden einerseits die Gefühle und das Verhalten rund um Liebe und das Verliebt-Sein beleuchtet und anschließend in einen christlichen Zusammenhang gestellt. Hierbei kommt die positive Wirkkraft der Liebe zum Ausdruck und zeigt sich als mächtiges Phänomen. Andererseits wird in der zweiten Doppelstunde auf konkrete alltagsnahe Lebensentwürfe Bezug genommen, um Gott als Liebe – und damit als Geschenk für *alle* Menschen, egal in welchen Verhältnissen und Beziehungen sie leben – sichtbar zu

1) Härtling, Peter: *Ben liebt Anna*. Weinheim 1997.

2) Härtling, Peter: *Ben liebt Anna*. Weinheim 1997, S.76.

#nofilter: Von der Selbst- und Nächstenliebe

Die Autorin

Josephine Wößner ist stellvertretende Leiterin der Katholischen Hochschulgemeinde Karlsruhe und geistliche Mentorin der kirchlichen Studienbegleitung für angehende Religionslehrerinnen und -lehrer an der PH Karlsruhe. Die vorliegende Stunde beruht auf ihren Unterrichtserfahrungen an der Ernst-Reuter-Schule Karlsruhe.

Einführung

In einer 2016 erschienenen Studie geben die Hälfte der befragten Mädchen zwischen 11 und 17 Jahren (52%) an, mit ihrem Körper nicht zufrieden zu sein, bei den Jungen sind es sogar noch mehr, nämlich 67%. Die Mehrheit (78%) meint, dass es einen Zusammenhang zwischen Beliebtheit und *Dünn sein* gibt. Diäten sind daher etwas, was bereits in der Sekundarstufe I eine große Rolle spielt, gibt doch jede zehnte Elfjährige und jede vierte Zwölfjährige bei der Befragung an, sie habe schon einmal eine Diät gemacht.¹

Dass die sozialen Netzwerke bei der Selbstbewertung eine große Rolle spielen, lässt sich dabei nicht verleugnen. Laut einer von der DAK-Gesundheit in Auftrag gegebenen Forsa-Umfrage 2020 nutzen 57% der 10- bis 12-jährigen Jungen täglich soziale Medien, bei den 12- bis 15-Jährigen sind es bereits 75%. Bei den Mädchen sind die vergleichbaren Zahlen sogar noch höher und bei 67% bzw. 82% anzusiedeln.² Einen hohen Anteil hierbei machen die klassischen Messengerdienste aus, aber auch Bilder- und Videoplattformen wie Instagram, Youtube, Tiktok und Snapchat werden immer beliebter. Gerade in diesen Netzwerken sind sogenannte *Filter* sehr beliebt. Sie werden digital über die Fotos gelegt und dienen dazu *perfekter* auszusehen. Von verlängerten Wimpern, über klarere Haut bis zu einer schlankeren Nase ist alles möglich.

Methodisch-didaktische Hinweise

Die Doppelstunde *#nofilter: Von der Selbst- und Nächstenliebe* setzt genau hier an. Sie greift die Lebenswirklichkeit der Schülerinnen und Schüler

auf und konfrontiert sie mit der Botschaft des Evangeliums, der *vorbehaltlosen* Liebe Gottes, die zur Selbst- und Nächstenliebe auffordert. Der Unterrichtsentwurf schlägt hierbei einen Bogen vom eigenen Erleben der Schülerinnen und Schüler innerhalb ihrer Peer-Group zum *Mehr* der christlichen Botschaft und mündet in eine aktive Umsetzung in der eigenen Lebensrealität.

Hierbei ist der Unterrichtsentwurf am Beginn der Unterrichtssequenz zum Thema *Liebe, Sexualität und Partnerschaft* angesiedelt und legt einen Grundstein für weitere Stunden, beispielsweise zu den Themen *Kein Sex vor der Ehe – wertvoll oder weltfremd?*, *Gottesliebe & Gottes Liebe* oder *Von der Wolfsprache – Gewaltfreie Kommunikation in Partnerschaften*.

Der Unterrichtsentwurf bezieht sich besonders auf die inhaltsbezogene Kompetenz 3.2.1 (3) (Menschen sind zu verantwortlichem Umgang mit sich und anderen im christlichen Verständnis berufen). Gleichzeitig greift er Vorwissen aus den Klassenstufen 5 und 6 auf, das sich auf die inhaltsbezogene Kompetenz 3.1.1 (1) bezieht. Das Doppelgebot der Liebe steht hierbei als biblische Grundlage eines liebenden Selbstverständnisses und Umgangs mit dem Nächsten im Mittelpunkt. Hiervon ausgehend können die Schülerinnen und Schüler in den folgenden Unterrichtsstunden ihre eigene Position im Umgang mit Sexualität und Beziehungen herausarbeiten. In Hinblick auf die prozessbezogenen Kompetenzen werden im vorliegenden Unterrichtsentwurf vor allem die Kompetenzen *Wahrnehmen und Darstellen* (2.1.1, 2.1.4), *Deuten* (2.2.4) und *Urteilen* (2.3.5) in den Blick genommen.

Im Unterricht untersuchen die Schülerinnen und Schüler, weshalb Stars, aber auch die meisten Jugendlichen im digitalen Raum Filter verwenden, und entdecken dabei, dass in ihrem Alltag auch analoge Filter existieren.

1) Bauer Media Group (Hg.): Bravo Dr. Sommer Studie 2016, München 2016.

2) https://www.schau-hin.info/fileadmin/content/Downloads/Sonstiges/DAK-Befragung_Mediensucht2020_forsa-ergebnisse.pdf

Beziehungen gestalten

Freundschaft – Liebe – Partnerschaft



„Freundschaft, Liebe und Partnerschaft sind für jeden einzelnen Schüler und jede einzelne Schülerin mit sehr unterschiedlichen und sehr persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen verbunden. Der sowohl geistige als auch körperlich intime Bereich bedarf des sensiblen Umgangs, dessen Rahmen in Schule und Unterricht oft schwer zu setzen ist.“¹

Die Schule

Die hier vorgestellte Unterrichtseinheit wurde an der Schule mit dem Förderschwerpunkt *Motorische Entwicklung* im Caritas-Förderzentrum *St. Laurentius und Paulus* in Landau durchgeführt. An dieser Schule werden Schülerinnen und Schüler unterrichtet, die einen Förderbedarf im Bereich Motorik haben, der das Lernen beeinträchtigt und der an einer Regelschule nicht ausreichend kompensiert werden kann. Etwa zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler haben außer dieser körperlichen Beeinträchtigung auch eine geistige Behinderung. Die Auswirkungen der Behinderungen reichen von Schwierigkeiten bei der Graphomotorik über Einschränkungen beim Gehen bis hin zu Beeinträchtigungen in der Alltagsbewältigung bei schweren komplexen Behinderungen. Die Schule ist eine Einrichtung der Caritas-Betriebsträgersgesellschaft.

Die Schülerinnen und Schüler und das Thema

Im Folgenden schreibe ich ausdrücklich von *unserer* Schule und erläutere, welche Verbindungen zwischen dem Themenfeld *Beziehungen gestalten* und unserer Schülerschaft bestehen.

Die Jugendlichen, die unsere Schule besuchen, kennen oft von der Kindergartenzeit an die Betreuung und den Unterricht im Ganztagesbetrieb. Sie wohnen in einem Radius von circa 25 km um die Schule herum und werden täglich mit Kleinbussen in die Schule gebracht und wieder nach Hause gefahren. Die meisten haben in ihren Wohnorten wenige oder überhaupt keine Freundschaften und Bekanntschaften. Sie sind häufig sehr eng mit ihrer Familie verbunden, viele sogar ausschließlich. Wenn die Versorgung zu Hause aus unterschiedlichen Gründen nicht oder nicht mehr gewährleistet werden kann, können Schülerinnen und Schüler in das an die Schule angrenzende Wohnheim einziehen.

Den sozialen Beziehungen in der Schulgemeinschaft kommt aufgrund der beschriebenen Wohn- und Lebenssituationen eine zentrale Rolle zu. Vor allem mit den Klassenkameradinnen und -kameraden wird erprobt und erfahren, wie es gelingen könnte, Freundschaften zu knüpfen, wobei die Auswahl an potentiellen Freundinnen und Freunden aufgrund der kleinen Klassengröße eher gering ist. Viele unserer Schülerinnen und Schüler bezeichnen sich gegenseitig als Freundinnen und Freunde, obgleich sie lediglich dieselbe Klasse besuchen.

1) Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur, Rheinland-Pfalz (Hg.): Rahmenplan Katholische Religion für die Sekundarstufe I, Mainz 2012. Themenfeld 9.1 Beziehungen gestalten: Freundschaft – Liebe – Partnerschaft, S. 60. https://religion.bildung-rp.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Rahmenlehrplan_katholische_Religion_01.pdf